© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Gewöhnlich schlägt der Vogel seinen Wohnsitz in der Nähe des Wassers auf, wo dichtes Erlen- und Weidengebüsch die Ufer umsäumt, er findet sich aber auch bei uns in Bohnen- und Streufutterbreiten, ja selbst mitten in Roggen- und Weizenfeldern, weit entfernt von Wasser Sumpf und Gebüsch.*) Wenn der Sumpfschilfsänger auch sonst eine versteckte Lebensweise führt, so macht sich das Männchen doch von Mitte Mai, wo der Vogel bei uns einzieht, bis Mitte Juli, wo er sein Brutgeschäft beendet hat, leicht bemerklich, da er nicht nur bei Tage, sondern auch im Dunkel der stillen Frühlingsnacht fleißig seinen Gesang erschallen läßt. Wie schon Naumann bemerkt, kann der Vogel in einigen Gegenden die Nachtigall ersetzen, schöner und genußreicher ist es aber für den Naturfreund, wenn er den Gesängen beider Vögel zugleich lauschen kann, was in einigen bevorzugten Gebieten unseres Landes noch häufiger der Fall ist. Der Gesang des Sumpfschilfsängers kann sich zwar mit dem Gesang der Nachtigall durchaus nicht messen, denn es fehlt ihm der feierliche Ernst und die imponirende Würde, zudem besteht er meist nur aus entlehnten Strophen, Tönen und Lauten, die im bunten Durcheinander im schnellsten Tempo dahinjagen. Wir zählen ja den Vogel zu den Spöttern, aber zu den angenehmsten und fleißigsten. Während des Singens sitzt das Männchen gern hoch im Gebüsch, aber immer etwas versteckt; auch in Roggenfeldern sieht man es nie frei sitzen, weil sich die Halme unter der Last des Vogels herabsenken und ihn so unserm Auge entziehen.

Das äußerst künstlich geflochtene Nest steht auch hier nie über dem Wasser, sondern stets über dem festen Boden und unterscheidet sich hierdurch vom Neste des Teichrohrsängers oder Rohrsperlings (S. arundinacea), wie er sehr fälschlich genannt wird. Ein Nest, welches ich in diesem Sommer fand und das ich, nachdem es die Jungen verlassen hatten, dem Detmolder Museum übergab, stand 100 Schritte von einem Bache und 1 m vom Boden entfernt in den Zweigen eines jungen Vogelkirschbaumes tief im Gebüsch versteckt. Das andere hing an einem glatten etwa fingerdicken Haselnußstocke und war eigentlich nur an einer Seite befestigt.

Ob die wenigen Nachstellungen, die der Vogel von Seiten des Menschen erleidet, einen wesentlichen Grund für die auffallend rasche und große Verbreitung bilden, läßt sich wohl noch nicht genau bestimmen.

Meine Dompfaffstube 1891**).

Von F. Schlag.

„Mögen meine Hoffnungen und Erwartungen nicht zu Schanden werden!" so lautete der Schluß meines I. Abschnittes. — Der zweite enthält leider mehr

*) Vgl. unsre Orn. Mon. 1890, S. 323, 427 und 481. D. Red.

**) Siehe unsere Orn. Monatsschrift 1888, S. 387.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

getäuschte als erfüllte Hoffnungen. — Doch ist's nun einmal nicht zu ändern! Der Vogelzüchter und Liebhaber muß stets un- und theils auch verschuldetes Malheur würdevoll ertragen können, und dabei immer wieder aufs neue hoffen; muthlos darf er nicht werden. Mein altes Dompfaff-Paar fing anfangs Juni d. J. an zu bauen, und legte am 7. Juni das erste Ei, deren dann noch fünf nachfolgten. Meine Freude war groß, das Weibchen auf sechs Eiern brüten zu sehen; auch sah ich schon im Geiste sechs Pfäfflein, Männlein und Weiblein, in meinem Besitze. — Aber, es wurde anders! am 4. Brütetage bemerkte ich, daß das Weibchen beim Nestverlassen etwas Eiähnliches an den Bauchfedern hängen hatte. Ich sah nach dem Nest und fand statt sechs nur noch drei Eier in demselben, zwei ganze und ein zerbrochenes; zwei zerbrochene lagen auf dem Fußboden und das dritte klebte zerbrochen an den Bauchfedern des Weibchens. — Geschehene Dinge sind einmal nicht zu ändern! Ich nahm die zwei unbeschädigten Eier heraus, wusch diese behutsam ab und legte sie zu vier Eiern eines brütenden Kanarienweibchens, welches ein Bekannter von mir hatte. Ein junges Dompfäfflein kam nach 10 Tagen zu meiner großen Freude mit zum Vorschein und gedieh prächtig. Das andere Ei wurde nicht erbrütet, weil es vielleicht unbefruchtet war. Nach 12 Tagen nahm ich das liebe Thierchen in Selbstaufzucht. — Es flüggte sichtlich, war sicher ein Männchen, und machte mir viele Freude! Kurze Zeit vorm Alleinfressen aber erkrankte es plötzlich, schleuderte das Futter weg und ging leider nach einigen Tagen ein. — Jetzt stand ich wieder am Anfang, doch vertrauensvoll auf eine zweite Brut hoffend! — Am 27. Juni legte dann auch das Weibchen des alten Paares zum zweiten Mal das erste Ei, dem noch vier Stück nachfolgten, und fing am ersten Juli an, eifrig auf fünf Eiern zu brüten. Wieder große Freude! Herrliches Brutresultat! fünf Junge kamen zum Vorschein. Zwölf Tage ließ ich diese den Alten, dann nahm ich sie in Selbstaufzucht, die anfänglich herrlich glückte, obgleich ich ein Totes im Nest vorfand. Die vier Lebenden waren wohlgenährt, munter und freßlustig, so daß ich glaubte, ich hätte nun schon das große Loos gewonnen! Allein, „abermalige Täuschung"! stand auf meiner Gewinnliste verzeichnet! die vier Thierchen gingen trotz bester Wartung und Pflege eines nach dem andern ein, bis das Hoffnungsthermometer auf Null gesunken war. — Mancher freundliche Leser wird denken: Warum läßt denn der Mensch die Thierchen nicht von den Alten großziehen. — Antwort: Weil Dompfaff-Vögel, die nicht von Menschenhand aufgepäppelt werden, scheu sind und bleiben, sobald sie das Nest verlassen haben, und nichts lernen, auch wenn sie von noch so gelehrigen Eltern abstammen! Die nach dem Ausfluge wild gefangenen, noch ganz grauen, noch unvermauserten jungen Dompfaffen lernen niemals, weil sie zu scheu und unaufmerksam sind.

Jetzt war ich zum zweiten Mal am Anfang und hoffte auf die dritte Brut. Diese begann zu meiner Freude am 4. August mit dem ersten Ei, dem noch drei

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

regelmäßig gelegte folgten. Vom 8. August an brütete das Weibchen ungestört und eifrig. — Somit hatte ich von meinem alten Weibchen bis zum 8. August 15 Eier erzielt; in der That ein prächtiges Zeugniß für dieses Thierchen.

Mein zweites junges Paar paarte sich anfangs Juni in erwünschter Weise. Das Weibchen baute wochenlang, aber nie ein fertiges Nest; ließ vielmehr die Baustoffe entweder fallen, oder trug sie bald da- bald dorthin, um sie abermals fallen zu lassen. Ich gab dem Weibchen die Schuld, nahm es deshalb heraus und gesellte dem Hähnchen ein ander Weibchen zu, was im Laufe der Zeit es nicht um ein Haar anders und besser machte. Heute gebe ich lediglich dem Männchen die Schuld an der Erfolglosigkeit meiner Bemühungen. Nunmehr, erziele ich mit diesem Pärchen nichts mehr, das ist meine feste Ueberzeugung! Und trotzdem ist's ein wahres Glück, daß ichs nicht veräußerte; denn es kam schließlich noch eine Kalamität über mich, die aufregender bei mir wirkte, als der stärkste Hollunderblüthenthee. — Ich bin heute in meiner Brutkammer und revidire Futter- und Trinkgefäße, vergesse augenblicklich aber hinter mir die Thüre durch Nachtklammer von Innen zu verschließen. Meine junge Katze schleicht ungesehen und ungeahnt herein und erwischt das Dompfaffmännchen im Nu! Ich greife zu Boden und entreiße es ihr, aber — todt war es! Was halfen mir jetzt die exemplarischen Hiebe, die ich der Katze verabfolgte — Ich selbst hätte mich ohrfeigen mögen und müssen, indem ich als schuldiger Theil es wohl verdient gehabt hätte! Wieder das alte Lied: „Alter schützt vor Thorheit nicht!" Was nun thun? Innerhalb 5 Minuten hatte ich das andere Hähnchen eingefangen, brachte es zum erschreckten plötzlich vereinsamten alten Weibchen, damit es den schnellen Verlust nicht so sehr merken sollte, und wartete der Dinge, die da kommen sollten! Das erschrockene Weibchen schien sehr aufgeregt und verbrachte wenigstens eine Stunde außer dem Nest. Allein, bei eintretender Dämmerung sahe ich's wieder beruhigt in seinem dritten Neste weiter brüten. — So hoffte ich, trotz aller Fehlschläge, doch noch auf ein einigermaßen günstiges Endresultat! Dieser letztbeschriebene mörderische Eingriff passirte am 10. August d. J.

Am zweiten Tage nach demselben schien das Weibchen zwar etwas stutzig über den neuen Gemahl, ließ sich jedoch in seinem Bruteifer nicht wesentlich stören, zumal er ihm nicht das geringste zu Leide that. Den 22. August d. J. erzielte ich zum drittenmale drei Junge; ein Ei blieb unerbrütet. Die paar ersten Tage, so lange das Weibchen meistens auf dem Neste zubrachte, machten sich die Thierchen gut, trotzdem ich nicht feststellen konnte, ob das neue Männchen sich am Aetzen der Kleinen betheiligte, welch letzteres ich bezweifle. Ich mußte auf 6 Tage verreisen, gab deshalb meiner alten Aufwärterin umfassendste Anweisung betreffs Fütterung und Behandlung ꝛc während meiner Abwesenheit; allein, als ich am 27. August zurückkehrte, war wohl das Futterbrett in Ordnung und Futter noch reichlich da, doch

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

lagen die drei Kleinen todt im Neste. Wahrscheinlich hat das Männchen (weil nicht gepaart) sich nicht am Füttern beteiligt und die Hülflosen sind durch häufiges Verlassen des Nestes von Seiten der Mutter zu kalt geworden, erst erstarrt und infolgedessen dann eingegangen. So habe ich mich denn ins Unvermeidliche auch diesmal, wie schon so oft, fügen müssen und auch willig gefügt!

Nebenbei bemerkt war meine diesjährige Kanarienzüchtung ebenfalls von erbärmlichem Erfolg, sodaß ich nicht ein einziges Junge aufbrachte. Meist Windeier, wenig lebende Junge, erzielte ich, die am dritten oder vierten Tage leider allemal eingingen. Dies war Anfangs-, Fortgangs- und Endresultat derselben!

Mit Safranfink und Kanarien-Weibchen erzielte ich zwei Gelege, aus denen ein einziges Junge hervorging, welches merkwürdigerweise vom Ausschlupf aus dem Ei an stets auf dem Rücken lag, doch erwünscht gefüttert wurde, und dennoch am vierten Tage einging.

Schließlich warne ich noch dringend in Vogelstuben vor Bindfadengeflechte! Ich benutzte solche aus Sparsamkeitsrücksichten, thue es aber nie wieder! Die fast unvermeidlichen Mäuse stellen sich doch jedes Jahr als Schmarotzer ein. Sie durchbeißen, ehe sie sich in den Fallen fangen, vielfach einzelne Maschen des Netzgeflechtes. Man hat infolgedessen nichts zu thun als aufzupassen und öfter Jagd auf durchgebrochene Vögel zu machen; und regt diese und sich selbst unnöthig auf. Jetzt schon habe ich die nöthigen Drathgeflechte zu Scheidewänden für kommendes Jahr beschafft und bereit stehen, und werde diese im Laufe dieses Herbstes noch anheften.

Es ist nur gut, daß mit Herbst und Winter die Hoffnung nicht schwindet, sonst bliebe bei verunglückter Vogelzüchtung einem nichts weiter übrig als — die traurige Rückerinnerung. So hoffe ich, bei Leben und Gesundheit wieder auf nächstes Jahr und, wills Gott, auf bessere Resultate; und schließe zugleich mit Ev. Matth. 10, 29. — !

Ornithologische Nachrichten aus der Provinz Posen.

Von E. Kretschmer.

Als Beitrag zur Avifauna der Provinz Posen erlaube ich mir, nachstehende Notizen über das Vorkommen einiger seltenerer Vögel in hiesiger Gegend zu veröffentlichen. Die Beobachtungen sind meistens in den letzten Jahren, und zwar auf einem engeren Gebiet im Osten der Provinz, unweit der russischen Grenze, auf der Herrschaft Dzialyn gesammelt worden. — Einen Theil der Mittheilungen verdanke ich außerdem Herrn Rektor Grotnau in Gnesen, dem ich hiermit für sein freundliches Entgegenkommen meinen besten Dank ausspreche. — Ich beschränke mich auf Anführung folgender Arten:

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1891

Band/Volume: 16

Autor(en)/Author(s): Schlag F.

Artikel/Article: Meine Dompfaffstube 1891**). 380-383